

Wiener Streiflichter.

Von Otto König.

Wien im Frühling! Wer dieses Bild nicht kennt, der weiß nicht, daß eine Wiesensucht das Wesen der reifen, beglückten Tage des Wiedererlebens in der Natur ebenso regend und anregend tragen kann wie irgendein Dörfchen, eingebettet zwischen Wiesentälern und frischem Waldesgrün. ... Das mag die Quelle der Lust am heitern Gartenanlagen, die Halle der Parks, die im Osten der Stadt eingestreut liegen, sie wie einen Kranz umgeben, die Luft, die dem Wiener Wald herüberweht und die Strohen einhüllt in Duft und Süße. ... Man spaziert über die Ringstraße so, als ob man unter den dichtbelaubten Bäumen eines Kurorts flanierte, und die gläsernen, dem gläsernen Wäldchen umgebenen und bildergeschmückten Gartenschlösschen der Straßenböden, die Blumenfülle, die malarisch in metallenen Röhren von der Mitte der Riesenfassaden herabhängt, die die elektrischen Bogenlampen tragen und in Klüften den feinsten Schritt die breite Fahrbahn flanzieren — alles hilft mit, diesen lebensmüthigen ersten Eindruck zu vertiefen, wie einer einmal fast — dieser Stadt, in der jeder die Gastenbeläuer „Mofarin“ trug. ... Aber das Schöne ist doch die Sonne, die alle Schätze so fröhlich macht, als ob es keine Sorge und keine Trübsal mehr gäbe, als ob man hier die große Zeit nicht so sehr als die eiserne, die schmerz empfindend als anders. ...

Den ganzen ersten Tag meines Aufenthaltes „genieße“ ich Wien: bummle durch die detrahten Straßen der inneren Stadt, treue mich am besten dem Gesandten der Schaufenster in der Räumlichkeit, durchstreife die wintelligen alten Gassen mit ihren jahrhundertalten Palästen und kann mich nicht sattsehen an den schließlichen Locken, dem demittelten Rauschwert, den stillen Höfen in ihrem Inneren voll Duft und Blüten. Es ist so schön, daß es fast gar keine geraden Straßen gibt, die man vom Anfang bis zum Ende verfolgen kann; bei denen wird man nie überfordert — während man bei den Wiener Straßen alle vierzig Schritte Ueberforderungen erlebt, die man nicht abtun konnte. ...

Während des Witterungsumschwungs bin ich natürlich auf dem Graben, treffe eine Linde alter Bewohner, auch ein paar Offiziere, mit denen ich im Vorjahr eine paar Tage, aber auch ein paar lustige Tage am Hofe verbracht habe. Es gibt ein großes Hallen, wie wir uns hier im tiefen Frieden, geblüht und angezogen, am Graben wiederfinden, und wir bleiben mittig zusammen, unsere Gespräche, mit einem von ihnen führe ich nachmittags im Fieber in der Prater, zum Lusthaus, und dann in die Prater, dem elegantesten Wiener Nachmittags-Rendezvousplatz, zur Pause, die man heute bereits im Freien zu sich nehmen kann. Von den röhrenden Wäldern und Wäldern in der nächsten Umgebung des entzückenden alten Schloßes klingen Trompetensignale herüber: Soldaten exerzieren. ... Reizend ist es, einer Schärfer haben zugesehen, die in den eleganten Equipagen gekommen sind und auf der Wiese vor der Terrasse spielen, exerzieren. Scharf sind die Wälder Offiziere, denn die Detachments kennen die Signale sehr gut, und der blonde, der Kommandant, gibt die Befehle „wie ein Orchester“. Einmal nur bricht ein Streit aus, da sie sich über ein Signal nicht ganz einig zu sein scheinen; der Kommandant behauptet nämlich, es bedeute „Bergatterung“, während der linke Flügel „man“ festig dagegen spricht: das sei „Reiterei von vorn“, er müsse es doch wissen, weil doch sein Vater so und so weiter. ... Schließlich einigen sie sich, meinen Befehl in Uniform um Entscheidung anzufragen, der sie den beiden, die mit entzündeten, höchsten Gesichtern und blühenden Augen vor ihm stehen, mit großem Ernst und mit aller Sachlichkeit auch gibt. ...

Wie wie wieder im Wagen sitzen und zur Stadt folgen, treuen wir an der Reiterei vorbei, an den berühmten roten Kaffeehäusern der Reiter: alle diese Säulen sommerlicher Luft sind in Lösserette umgewandelt. In den gedehnten Wäldern, in den Parkanlagen, den Gärten, liegen, spazieren Soldaten in ihren gelben Reiteranzügen, sonnen sich; eine bei Bedarf bekommen, keine Frau und kein Hund sind bei ihm, und der Kleine reitet geläufig auf dem dem einen Bein, das dem Vater geblieben ist. ...

Tags darauf, Vormittags beim General von Hof, dem berühmten Militärhistoriker, Organisator und Chef des Österreichisch-ungarischen Kriegsarchivs, und seit kurzem auch Direktor des Kriegsarchivs, in dessen Räumlichkeiten ich aufsuche. Der Geschichtsschreiber dieses großen Archivs — wir hatten ihn vor nicht langer Zeit einige Tage als Gast in Berlin — empfängt mich mit der ihm eigenen impulsiven Herzlichkeit und freut sich, als ich ihm von dem ebenen Empfangsberichte, die mit im Hauptquartier beim Kaiser-Oberkommandanten Ertragsgut geblieben und bei Erzherzog Conrad aufgefunden worden. Bald sind wir mitten in politisch-militärischen Gesprächen, und der General hat eine so prägnante, geistvolle persönliche Art, ein Thema bis ins kleinste zu erschöpfen, nie trocken zu werden und immer das richtige Bild zu prägen, wenn er einen Vergleich zieht, daß man eine nachahmliche literarische Freude davon hat. Ich werde sagen, daß ich mit einem der meistbeschäftigten Männer der Armee rede, und erhebe mich schüchtern, um mich zu empfehlen, als der Adjutant zum allgemeinen seinen Kopf zur Tür herübersteckt. Der General ist so lebenswichtig, mich aufzufordern, ihn vor meiner Abreise nochmals anzuführen, und er teilt mir auch die Erlaubnis, mich in den interessanten Räumlichkeiten des Kriegsarchivs in Vergangenheit und Gegenwart nach Wunsch zu verziehen. Ich habe aber sehr bald eingesehen, daß ich mich mit einem so wichtigen Beschäftigten gründen lassen

Der Gärtner als Zauberer

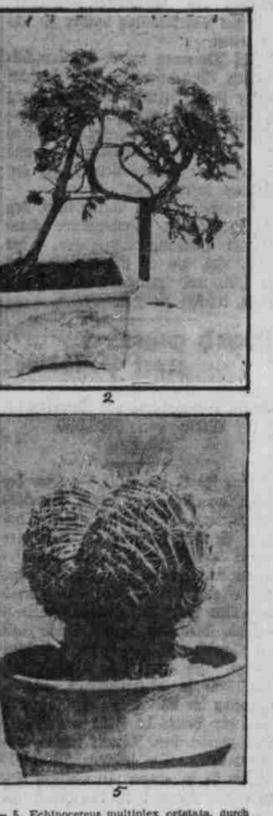
Von Dr. E. Bode.

Wenn man von Kultur spricht, so muß man unbedingt dabei an Haustiere, Viehzucht, Ackerbau und Gartenkultur denken. Der Mensch ist mit so sozial liebig und besonders Pflanzenarten in nutzbringendem Zusammenleben auf Gegenwärtigen, daß er nicht ohne einen gewissen Einfluß auf die Form dieser menschlichen Partner geblieben. Der Mensch verhält sich zu einer gewissen parabolischen Erziehung, aber er schafft auch auf der Ebene eines Wandel bei den von ihm begünstigten Formen. Man legte den Obstbaum und demnächst den Lorbeerbaum. Wer man nicht das, was die Natur freimüßig bot, noch zu überleben, indem man sich Obstbäumen mit süßen, schmackhaften Früchten weiter verbeistete, weshalb sollte man nicht versuchen, der Dornbusch dahin

beide Arten auf einem Stamm zu vereinen, teils aber auch, um vollkommenere und zahlreichere Blumen zu erzeugen, vielfach aber auch um ihres sonderbaren Aussehens wegen, wenn man z. B. auf Arten mit schlamtem Stamm einen Äugelfarn setze. Bei Echinopsis multipl. teilt eine hohle kammartige Form auf, die künstlich durch den Schnitt erzeugt wird. Im allgemeinen kann man sagen, daß Kropfen und Quäler, kurz das Nebel, nur bei geling, wenn die Anzucht, welche beabsichtigt werden sollen, mit dem Gedeihen in naher Verwandtschaft oder in derselben Gattung stehen, daher in ihrer Holz- und Kambbildung zu einander analog sind. Vereinigungen nicht mit einander verwandter Gattungen, erhalten sich oft eine Zeit lang, von langer Dauer sind sie aber nur in den seltensten Fällen, weil eben eine innige Verbindung des Holzes hier nicht, oder nur ausnahmsweise, stattfindet. Gelingen solche Vereinigungen aber, so sind sie immer hochinteressant. Kunstzweige des Gärtners sind auch die japanischen Zwergpflanzen. Ihre Anzucht besteht in einer kurzen und strengen Zurückführung, Vorbereitung von magerer Erde und Kultur in kleinen Gefäßen. Sie sind also hirnartig Hungerformen, verknümmerte Gattungen, denen der Gärtner mit allen Mitteln Leben auferlegt, um ihr Wachstum zu hemmen. Sehr passende Bewässerung, wiederholtes Ausschneiden, Entzweigen und Bedecken der Zweige, fast verminderte Ernährung, sind die Hauptmittel zu ihrer Erziehung. Der Gärtner gibt und läßt ihnen nicht mehr, als sie unbedingt zum Leben nötig haben, sie können weder eigentlich leben noch sterben. Viele Blumen, besonders die farbenprächtigen Sorten, haben die Eigenschaft, daß sie sich in den Nacht, andere



1. Thuja japonica. — 2. Thuja aurata. — 3. Echinococcus seep. — 4. Corvus flagelliformis. — 5. Echinococcus multiplex cristata, durch Schnitt erzeugt.



6. Echinococcus multiplex cristata, durch Schnitt erzeugt.

zu bringen, daß er angenehme, ebene Freizeit trägt? Jedoch keine Namen hat auf unsere Zeit überkommen, die uns von den Menschen berichten, die als erste an den Pflanzen heutzutage experimentiert haben, ob sie sich nicht in irgend einer Weise „veredeln“ läßt. Unter ihren noch recht lebhaften Söhnen erstand durch erfolgreiche Versuche ein ganz neues Naturreich auf Erden, das Reich der Tiere- und Pflanzenformen, abgeändert vom Menschen und so geschaffen für den Menschen. Eine solche Umänderung war nur „so durch möglich, daß die Naturorganismen keine feststehenden Formen, keine feststehenden Eigenschaften haben, kurz, daß sie veränderlich sind. Es liegt eben alles in der Natur, eines geht in das andere über, kein Organismus bleibt einem anderen. Die in den Vorzeiten schon gekannte „praktische Entzweigung“ ist durch seine kein veredelteres Jungegeborenes im Urzeit gebildet, sie wird und schafft noch heute immer weiter und wird solange weitergeführt, wie Leben auf unserer Mutter-Erde besteht. Alles Leben liegt sich zu erziehen, die vorhandenen Anlagen des Lebens lassen sich entwickeln und gegenseitig können dirigiert werden. Hiermit rechnet noch heute der Tierzüchter und der Pflanzenzüchter, und beide bemühen sie zur Veredelung der Lebewesen, die für den Menschen irgend einen Wert haben. Die Werke, die gärtnerische Fragen behandeln, erörtern Rosenhöfe, auf denen Apfel, Pfirsich, Erdbeerbäume und sonstige Kulturpflanzen. Zur Erklärung dieser

und zu Gatt kommen werden. — an uns wird's nicht fehlen, daß sie sich so wohl als nur möglich bei uns fällen sollen.“ Und demnach der Gärtnermeister. Dann drückt er sich mit den Worten und liebenswürdigen Erzählungen, deren großer Wohlwollen mit von seiner und gärtnerischen Parteien so sehr gerührt worden sind, und von dessen persönlicher Bekanntschaft ich den Eindruck eines Mannes von ganz hervorragenden Geistes- und Herzens-eigenschaften mitnehme. In der Zäsur schreibe er mir nochmals ein: „Wurzeln Sie ja nicht, alle Wiener, die Sie draußen treffen, von ihrem Bürgermeister herzlich zu grüßen.“ ...

Die wirtschaftliche Not in Italien.

Von Dr. Hans Barth.

„Quest' avventura, Ah, come, Diavolo! Mai finita?“ Ganz so lustig wie im „Barbier von Sevilla“ ist es kaum, das „andere“ Abenteuer, für das sich Italien, nicht das Italien der Opernhäuser, zurzeit interessiert. „Quest' avventura mai finita?“ Wird es denn niemals zu Ende gehen? Ja, freilich, wenn es auch nur wenig, und dann nur unter vier Augen, eingesehen. Die Stimmung im Lande ist sehr trübe. Trübe denn je. Denn die Italia Morgana, die man den Meisten vorgegaukelt, um sie zu heilen, sie in einen Krieg mitzureißen, den der jüngst verlorene Admiral und einflussreiche Minister des Kaiserthums, als „Fellonia“ bezeichnet hat, ist geschehen, der als sicher als unfehlbar“ bezeichnete Geminn an Land und Ruhm ist ausgeblieben, die Opferreicher sind geblieben, und was der auf höchstens drei Monate berechnete Krieg dem Volk gebracht hat, ist weiter nichts als Tränen, Zerknirschung und die Aussicht auf eine schwere politische Niederlage und auf einen schweren wirtschaftlichen Niedergang. Hatte die Regierung, hätte der König gehabt, wie wenig die Berechnungen der heutigen Machthaber in Erfüllung gehen würden, so hätte sie mit beiden Händen nach „Giolitti“, „Bacchi“ gegriffen, ja, sie wären vielleicht so demüthigt gewesen, dem Dreilinde treu zu bleiben. Statt dessen erlagen sie den Lockungen und Drohungen Englands, das damals Italien genau so zu behandeln drohte wie später Griechenland. Und mit der ganzen Struppeligkeit, deren Selombra, Sonnino und ihre Presse fähig sind, schufen sie sozusagen über Nacht im Lande die Stimmung, die den Bruch der alten Bündnisse, den Angriff auf die Fremde und Verbündeten von gestern als die notwendigste, ja, die höchste Sache der Welt erscheinen ließ. So kam das unheilvolle Verhängnis, das sich gewaltthätig über dem unglücklichen Italien zusammenbaute.

Über 10 Milliarden Kriegsschulden nach innen und außen (6 Milliarden Restschuld an England), dann eine 2 Milliarden Rückzahlung für Kofe (für diese allein 2 Milliarden und 300 Millionen), für Getreide, andere Importartikel und Agio, schließlich die folgenden Einzahlungen für Ausfuhr 1 Milliarden und eine andere, vielleicht auch 2 Milliarden für die ausbleibenden Emigrationen und den wüthenden Fremdenverkehr — das ist eine Zaherabrechnung, von welcher das in seiner Entwicklung zum Ruin verfallene Italien, von 18 Milliarden alter Staatsschuld und tausend Kassen und Wärdern halb erschöpft Italien steht. Bitter macht sich die große Menge der „Politikant“, der Kaffeehauspolitiker, über diese Dinge wenig Sorgen. Denn sie denkt mehr an das Heute als an das Morgen und lebt noch im Wanne der nationalen Phantasie, des bel geato. Bisher täuschte man sie auch über die Bedeutung der österreichischen Siege noch notwendig mit dieser Phrasen hinweg, aber das geht auf die Dauer nicht.

Im Grunde herauf überall dieses Mißvergnügen. „La nostra guerra è poco sentita fra noi“ (unser Krieg ist nicht populär), hat bei einem Vortrag in Mailand der Abgeordnete Prof. Hoff gesagt. Hoff, der bis zu Kriegsbeginn von Regierung für deutsches Wissen und Wissenschaft überredete, ist Begründer einer „deutschfeindlichen Liga“ und preigt tagtäglich Vernichtung und daß gegen alles, was deutsch in der Welt ist. Und derselbe Fanatiker muß vor allem Volk eingestehen: „Unser Krieg ist nicht populär.“ Wenigstens nicht die Presse, die geringe Siegeshoffnung mehr begibt, daß man die Franzosen für erledigt, die Engländer für Wüchser und endlich Italien selbst für das Opfer einer Politik hält, die nicht von Politikern, sondern von Blinden gemacht worden ist. Auch über die Elenden sind dem Publikum die Augen aufgegangen, und immer dringlicher auf der italienischen Presse: nach der russischen Hilfe ist nur eine schwache Anreicherung der seit dem österreichischen Vordringen immer stärker empfundenen Enttäufung.

Während der Tagelöhner schliefen, während der Verdingung als Schlichter sehr herabgemindert wird. Um solche Willen, nachdem sie voll erblüht sind, offen zu halten, soll man sie mit den Händen bis an den Hals in Wasser, dem man eine auf den Pflanzenorganismus lähmende wässrige Substanz zugefügt hat. Hierdurch werden die Kelch- und Blütenblätter vollkommen unbeweglich gemacht, ohne daß das Aussehen der Blüte eine Änderung erleidet. Bei Blüten, welche 1 bis 2 Tage geblüht haben, gelangt das Verfahren am vollkommensten. Solche dem Wasser zugefügten, auf die Blume lähmende wässrige Substanzen sind: Aloun, Sulfat, Borax, Kaliumchlorat oder Alkohol. Unverweilt erzeugen auch Metallalosse in wässrigen Lösungen denselben Zweck. Sie werden mittels einer Injektionspritze, deren Nadel in der Gegend des Blütenbodens eingeführt wird, eingeführt. Ein Tropfen der Lösung genügt, um das gewünschte Resultat zu erzielen.

Während der Tagelöhner schliefen, während der Verdingung als Schlichter sehr herabgemindert wird. Um solche Willen, nachdem sie voll erblüht sind, offen zu halten, soll man sie mit den Händen bis an den Hals in Wasser, dem man eine auf den Pflanzenorganismus lähmende wässrige Substanz zugefügt hat. Hierdurch werden die Kelch- und Blütenblätter vollkommen unbeweglich gemacht, ohne daß das Aussehen der Blüte eine Änderung erleidet. Bei Blüten, welche 1 bis 2 Tage geblüht haben, gelangt das Verfahren am vollkommensten. Solche dem Wasser zugefügten, auf die Blume lähmende wässrige Substanzen sind: Aloun, Sulfat, Borax, Kaliumchlorat oder Alkohol. Unverweilt erzeugen auch Metallalosse in wässrigen Lösungen denselben Zweck. Sie werden mittels einer Injektionspritze, deren Nadel in der Gegend des Blütenbodens eingeführt wird, eingeführt. Ein Tropfen der Lösung genügt, um das gewünschte Resultat zu erzielen.

Während der Tagelöhner schliefen, während der Verdingung als Schlichter sehr herabgemindert wird. Um solche Willen, nachdem sie voll erblüht sind, offen zu halten, soll man sie mit den Händen bis an den Hals in Wasser, dem man eine auf den Pflanzenorganismus lähmende wässrige Substanz zugefügt hat. Hierdurch werden die Kelch- und Blütenblätter vollkommen unbeweglich gemacht, ohne daß das Aussehen der Blüte eine Änderung erleidet. Bei Blüten, welche 1 bis 2 Tage geblüht haben, gelangt das Verfahren am vollkommensten. Solche dem Wasser zugefügten, auf die Blume lähmende wässrige Substanzen sind: Aloun, Sulfat, Borax, Kaliumchlorat oder Alkohol. Unverweilt erzeugen auch Metallalosse in wässrigen Lösungen denselben Zweck. Sie werden mittels einer Injektionspritze, deren Nadel in der Gegend des Blütenbodens eingeführt wird, eingeführt. Ein Tropfen der Lösung genügt, um das gewünschte Resultat zu erzielen.

Während der Tagelöhner schliefen, während der Verdingung als Schlichter sehr herabgemindert wird. Um solche Willen, nachdem sie voll erblüht sind, offen zu halten, soll man sie mit den Händen bis an den Hals in Wasser, dem man eine auf den Pflanzenorganismus lähmende wässrige Substanz zugefügt hat. Hierdurch werden die Kelch- und Blütenblätter vollkommen unbeweglich gemacht, ohne daß das Aussehen der Blüte eine Änderung erleidet. Bei Blüten, welche 1 bis 2 Tage geblüht haben, gelangt das Verfahren am vollkommensten. Solche dem Wasser zugefügten, auf die Blume lähmende wässrige Substanzen sind: Aloun, Sulfat, Borax, Kaliumchlorat oder Alkohol. Unverweilt erzeugen auch Metallalosse in wässrigen Lösungen denselben Zweck. Sie werden mittels einer Injektionspritze, deren Nadel in der Gegend des Blütenbodens eingeführt wird, eingeführt. Ein Tropfen der Lösung genügt, um das gewünschte Resultat zu erzielen.

Während der Tagelöhner schliefen, während der Verdingung als Schlichter sehr herabgemindert wird. Um solche Willen, nachdem sie voll erblüht sind, offen zu halten, soll man sie mit den Händen bis an den Hals in Wasser, dem man eine auf den Pflanzenorganismus lähmende wässrige Substanz zugefügt hat. Hierdurch werden die Kelch- und Blütenblätter vollkommen unbeweglich gemacht, ohne daß das Aussehen der Blüte eine Änderung erleidet. Bei Blüten, welche 1 bis 2 Tage geblüht haben, gelangt das Verfahren am vollkommensten. Solche dem Wasser zugefügten, auf die Blume lähmende wässrige Substanzen sind: Aloun, Sulfat, Borax, Kaliumchlorat oder Alkohol. Unverweilt erzeugen auch Metallalosse in wässrigen Lösungen denselben Zweck. Sie werden mittels einer Injektionspritze, deren Nadel in der Gegend des Blütenbodens eingeführt wird, eingeführt. Ein Tropfen der Lösung genügt, um das gewünschte Resultat zu erzielen.